

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Johannes 3,16)

Dieser Gang fällt ihm schwer. Dabei ist Gehen eigentlich seine Sache. Weite Strecken schrecken ihn nicht. Hunderte von Kilometern ist der Comedian Hape Kerkeling gegangen. Schritt für Schritt. Bei Sonne und bei Regen. Allein und mit anderen. Mit schmerzenden Füßen.

Der Titel seines Reiseberichtes "Ich bin dann mal weg" wurde zur Redewendung im Alltag. Ihm selber wurde der lange Weg am Ende zum Glaubenserlebnis. „Ich habe Gott getroffen!“, schreibt er über seinen Pilgerweg.

Aber jetzt. Das ist was anderes. Was ganz anderes. Dieser Gang heute ist schwer. Nicht die Meter oder Kilometer. Jeder, der mal den Weg zu einem sterbenden Menschen gegangen ist, weiß, was gemeint ist, wie schwer es werden kann. Sein Weg führt zu Melanie. Melanie ist gerade mal neun Jahre alt. Sie ist todkrank, und sie hat einen letzten Wunsch: Sie möchte Horst Schlämmer treffen – den Komiker in seiner Paraderolle.

Horst Schlämmer ist eine ziemlich abgefahrene Kunstfigur: Sie stellt den stellvertretenden Chefredakteur eines fiktiven Lokalblättchens einer kleinen Stadt am Niederrhein dar. Seine Markenzeichen: nach hinten gekämmte Haare, eine altmodische Brille, starker Überbiss, grau-beiger Trenchcoat, und ein ordentlicher Bierbauch. Alles in allem: Keine attraktive Erscheinung.

An diesem Tag ist Hape alias Horst Schlämmer nicht komisch zumute. Die Angst vor der Begegnung mit dem todkranken Mädchen kriecht in ihm hoch. Auch wenn er verkleidet ist wie für einen Auftritt, wird er später darüber sagen: „Dies ist kein Auftritt – das ist das gnadenlose Leben.“

Dann trifft er sie. Ihre Reaktion ist überraschend: „Boaah, Horst Schlämmer ... ist das cool!“ prustet es aus ihr heraus. Dabei klatscht sie mit ihrer linken Hand heftig auf die Lehne des Rollstuhls. Ihre rechte Hand bleibt reglos auf dem Schoß liegen. Die Krankheit hat sie schwer gezeichnet. Nicht nur die kurzen Haare lassen erahnen, dass sie in der Therapie durch die Hölle gegangen sein muss.

Was gesprochen wurde im Krankenzimmer, darüber schweigen Horst Schlämmer, Melanie und ihre Mutter – nur so viel: Es wurde gelacht und über die Seele und über den Schmerz gesprochen. Wohl auch ein Tränchen geweint.

Melanies Körper stirbt, aber ihre Seele und ihr Geist sind hellwach. Auf eine seltsame Weise ist sie glücklich und für einen Moment frei von Angst.

Pfr. Jan von Campenhausen, Berlin

---

Auf die Frage, wie es ihr geht, antwortet die Mutter, dass es ihr unglaublich schwerfällt, ihr Kind loszulassen - und dann sagt sie diesen Satz: „So unglaublich es klingen mag, Melanie gibt mir ganz viel Kraft.“

Wenige Wochen nach der Begegnung stirbt das Mädchen.

Heute, am Karfreitag, erinnern wir, dass Jesus Christus, Gottes Sohn, starb, am Kreuz. Gott selbst weiß wie es ist, wenn das eigene Kind stirbt. Sein Sohn. Jesus Christus. Für Eltern gibt es nichts Schlimmeres, als das eigene Kind sterben zu sehen. Lieber gibt man sich selbst, als das eigene Kind. Das haut Dir die Beine weg. Das verkraftet man nie. Die Mutter sagt trotzdem: „Sie gibt mir Kraft.“

Hier die Tochter – da der Sohn. Für beide gilt:

Die sich schließende Tür wird nicht verschlossen. Sie wird geöffnet. Das geht! Die sterbende Tochter gibt der Mutter Kraft. Der sterbende Sohn Gottes gibt allen Kraft, damit sie das ewige Leben haben.

Tief ist das Geheimnis. In der Bibel, im Neuen Testament, ist das genauso beschrieben: dass Gott selbst seinen eingeborenen Sohn gibt, damit alle das ewige Leben haben.

Darum ist der Mann am Kreuz in jeder Kirche unserer Stadt zu finden. Nicht irgendwo am Rand, sondern möglichst in der Mitte, wo alle ihn sehen können, wo der Blick darauf fällt. Seit Jahrhunderten. Den sterbenden Sohn. Das Kreuz.

Damit wir nicht verloren sind – auch im Tod nicht, sondern das ewige Leben haben. - Auf eine seltsame Weise glücklich und frei von Angst. Tief ist das Geheimnis.